

Der Courier.

Hallische Zeitung

für Stadt



und Land.

In der Expedition des Hallischen Couriers (Verlag des Waisenhauses). — Redacteur Dr. G. A. Daniel.

Nro 575.

Halle, Mittwoch den 10. December
Erste Ausgabe.

1851.

Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt für Halle und unsere unmittelbaren Abnehmer 22 1/2 Sgr. Durch die resp. Post-Anstalten überall nur 26 1/4 Sgr. — Zusätze werden, die dreispaltige Zeile oder deren Raum, mit 1 Sgr. berechnet.

Inhalt: Die Revolution in Frankreich. — Tageschau. — Deutschland (Berlin, Sternberg, Frankfurt a. M.). — Frankreich (Paris). — Rußland und Polen (Petersburg). — Schweiz (Basel). — Locales. — Stadttheater in Halle.

Halle, den 10. December. (Die Revolution in Frankreich.) Ein Fluch ist jede Revolution, der größte Segen eine Obrigkeit, die Gottes Ordnung handhabt, indem sie Gerechtigkeit übt — und nur Gerechtigkeit; denn allein wegen dieses Amtes heißt in der Schrift jede Obrigkeit Gottes Ordnung. Nicht wer ein Schwert führt ist schon ein Gottesstreiter, sondern nur der, dessen Schwert für die Gerechtigkeit kämpft. So steht in der Welt des Teufels List und Tücke neben Gottes Ordnung. Ein Beispiel für das Erste ist gegenwärtig und schon seit langer Zeit Frankreich. In Frankreich ist seit 1789 die Revolution der permanente Zustand und jetzt steht sie in der vollsten Blüthe. Denn daran kann kein Mensch zweifeln, daß das, was der Präsident jetzt thut, durch keinerlei Recht begründet ist, also Revolution zu nennen; nur mit dem Unterschiede, daß in diesem Falle die Regierung selbst die Revolution macht, und das ist noch gottloser, als wenn das Volk sich gegen die Obrigkeit erhebt, weil sie ihr Amt, daß ihr von Gott zur Uebung und zur Stütze der Gerechtigkeit gegeben ist, zu Teufelswerk mißbraucht. Aber auch daran wird kein Vernünftiger zweifeln, daß die Gewalt, welche der Präsident, bloß angefaßelt von persönlichem Ehrgeiz und in blinder Selbstüberschätzung ganz widerrechtlich sich angemacht hat, nicht lange Bestand haben wird. Er wird höchstens so lange sich halten, bis in ganz Frankreich die Verwirrung allgemein geworden ist. Dasselbe geschieht jetzt schon dem Chaos und wird ihm alle Tage noch mehr ähnlich werden. Das ist die bittere Frucht der Revolution, an der es noch lange wird zu zehren haben. So muß es aber überall kommen, wo man glaubt durch Unrecht Unrecht heilen zu können; das ist die Homöopathie des Teufels: was noch nicht schlecht ist, wird es erst. Wir hätten auch wohl in der Geschichte noch andere Beispiele einer ähnlichen Verblendung. Aber so schlimm als in Frankreich war es doch nirgends. Seit 1789 ist daselbst Alles geschehen, um Treue und Glauben, ja um allen Rechtsinn, soweit dieselben sich im Staatswesen offenbaren, zu untergraben. Wir geben gern zu, daß die früheren Könige Frankreichs das Maas ihrer Sünden bis zum Ueberfließen voll gemacht hatten; daß aber diese Sündenlast über den verhältnismäßig unschuldigen Ludwig XVI. ausgeschüttet wurde, war ein Frevel in jeder Beziehung. Seitdem ist in Frankreich in den obersten politischen Regionen Nichts mehr durch das Recht, sondern nur durch die Gewalt entschieden worden. Man hat Verfassungen über Verfassungen gemacht und jede auf nicht verfassungsmäßige Weise wieder aufgehoben. Ist es da nicht lächerlich, wenn man eine neue Verfassung macht und sich das Wort giebt, die wolle man nun halten? wenn man von der Heiligkeit des Gesetzes spricht, indem man's eben mit Füßen tritt? Ein Jeder verkennt viel mehr in sich selbst den Herrn solchen Nachwerks, das er, wie man die Hand umkehrt, auch selbst wieder zerstört. Dieselben, welche Napoleon vergötterten, haben ihn geächtet; dieselben, welche das göttliche Recht der Bourbonnen anerkannten, haben Carl X. fortgejagt; fortgejagt, trotzdem daß die Unverletzlichkeit des Königs in der Verfassung stand, und die Mini-

ster, die allein verantwortlichen, haben sie außerdem noch zur Verantwortung gezogen. Dann haben sie Louis Philipp zum erblichen König gemacht und seinen Tod nicht einmal abgewartet, so daß er als Verbannter die neue Ordnung der Dinge — die Republik für immer? — aus der Ferne mit ansehen mußte. War er doch erblicher, unverleglicher König gewesen, die Minister allein verantwortlich; war doch sein Enkel, der Graf von Paris zu seinem Nachfolger bestimmt und sein Sohn, der Herzog von Nemours, zum Regenten während dessen Minderjährigkeit — Alles durch das Gesetz. Und in solchem Lande glaubt man, solle ein Gesetz noch etwas bedeuten? noch die Spur von Respekt einflößen? Wahrscheinlich, eine Kleinigkeit war es für Louis Napoleon, die Verfassung von 1848 umzustößen; das ist man in seinem Vaterlande nur allzusehr gewohnt. Aber eben so leicht wird es auch sein, ihm das Heft wieder aus der Hand zu winden; und so unmöglich es ist vorherzusagen, wer es nach ihm bekommen wird, so bestimmt kann man doch das prophezeien, daß es in rechtmäßige Hände sobald nicht kommt und daß ein rechtlicher Zustand überhaupt noch für sehr lange Zeit in Frankreich unmöglich ist. Es ist eine großartige Ironie darin, wenn der Präsident aus eigener angemessener Machtvollkommenheit seine Amtsgewalt auf 10 Jahre verlängert; wenn man bedenkt, daß er den erblichen Kaiser dabei im Sinne hat, und daß er vielleicht in 8 Tagen schon als Hochverräther in Vincennes gefangen sitzt. Oder sollten die Franzosen, die einen König enthauptet und zwei weggejagt haben, obgleich keiner so entschieden, wie das jetzt geschehen ist, die Verfassung verlegt hätte, vor einem bloßen Präsidenten mehr Respekt haben? Es ist wahr, man ist entsetzlich abgepannt. „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“, das verrufene Wort aus der schlechtesten Zeit unseres Vaterlandes ist stillschweigend jetzt die Devise der Mehrzahl der Franzosen. Darum lassen sie sich von dem unbedeutenden Neffen Dinge gefallen, die der große Dufel aus der Höhe seines Ruhmes kaum wagen konnte, trotzdem daß die Greuel der ersten Revolution damals noch in frischerem Andenken waren. Aber wie lange wird das vorhalten? Ist der Ehrgeiz des Präsidenten wach, so schlummert der seiner Gegner auch nicht. Darum kann es auf der betretenen Bahn nicht lange fortgehen; es wird noch oft sich ändern, — ohne Besser zu werden. Der Fluch der Revolution muß erst noch tiefer durchschlagen, ehe an eine Radikal-Kur zu denken ist. Nicht das ist die schlimmste Seite der Revolution: die Störung von Handel und Wandel, die Verwüstung auf materiellem Gebiet; viel schlimmer sind ihre Verwüstungen auf dem Gebiet der Sittlichkeit, und die sind nicht sobald wieder gut gemacht. Die Region des Staates, in welcher die einzelnen Gesetze ihren Ursprung haben, muß fest und unabänderlich sein, wie die Gestirne des Himmels. Regen und Sonnenschein mag wechseln, jene wechseln nicht. Auch in einem Staate müssen Gesetze sich ändern; aber die Quelle, aus der sie hervorschießen, muß sich gleich bleiben. Wo Recht und Gerechtigkeit nicht feststeht, da ist Revolution!

Paris ist ruhig.

Die Legationisten sollen sich dem Präsidenten nähern. Die Departements Ober- und Niederrhein sind in Belagerungszustand erklärt.

„Morning Chronicle“ ausgenommen, polemisierten alle bedeutenden englischen Journale energisch gegen Napoleon.

Die Baden'schen Kammern sind auf den 12. December berufen.

Der Schleswig'sche Propst Boyesen ist zum ersten Prediger an der ersten Kirche Stettin's erwählt.

Die „Neue Pr. Z.“ hat ihr Format und ihren Preis vergrößert. Sie kostet künftig auf den preussischen Postämtern das Vierteljahr 3 Thlr., im übrigen Deutschland 3 Thlr. 18 Sgr.

Deutschland.

Der „Preussische Staats-Anzeiger“ vom 9. December enthält Folgendes:

Se. Majestät der König haben aus Veranlassung Allerhöchster Anwesenheit in der Provinz Schlesien folgenden Personen Orden und Ehrenzeichen Allergrädigkeit zu verleihen geruht, nämlich:

I. Den Rothen Adler-Orden 2ter Klasse mit Eichenlaub: dem Regierungs-Präsidenten Grafen von Zedlitz-Trützschler in Breslau.

II. Den Rothen Adler-Orden 3ter Klasse mit der Schleife: dem Ober- und Geheimen-Regierungs-Rath Cwanger, Bürgermeister zu Breslau, dem Major a. D. und Landrath des Kreises Schönau, Freiherrn von Zedlitz-Neukirch auf Herrmannswaldau.

III. Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse: dem Kommerzienrath Cecola zu Ratibor, dem Medizinal-Meffor, Stadtrath und Apotheker Gerlach zu Breslau, dem Landrath von Grävenitz zu Hirschberg, dem Landrath des Kreises Görlitz, von Haugwitz, auf Mengelsdorf, dem Polizei-Präsidenten von Kehler zu Breslau, dem Fürstlich hohenzollern-bergingischen Finanzrath und General-Bevollmächtigten Lorch zu Polnisch-Nettow, dem Regierungs-Vice-Präsidenten von Selchow zu Liegnitz, dem Fürstlich hohenzollern-bergingischen Cabinets-Secretair Stettmund zu Gohlsheim, dem Ober-Amtmann und Domainen-Rentmeister Thamm zu Grüssau.

VI. Den St. Johanniter-Orden: dem Premier-Lieutenant und Rittergutsbesitzer von Lieres auf Stephansbain, dem Hauptmann und Rittergutsbesitzer Freiherrn von Zedlitz-Neukirch auf Neukirch, dem Rittergutsbesitzer von Zedlitz-Neukirch auf Tiefhartmannsdorf.

Se. Majestät der König haben Allergrädigkeit geruht:

Den Ober-Prediger Anton Wilhelm Eugen Weinmann zu Wilsnack zum Superintendenten in der Diözese Wilsnack; und

Den zum Ober-Pfarrer in Neu-Ruppin berufenen bisherigen Prediger Hanstein zu Neuhoiland zum Superintendenten der Diözese Neu-Ruppin zu ernennen.

Der Rechts-Anwalt Schendel zu Schroda ist zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Posen ernannt worden.

Der erste Lehrer an dem evangelischen Schullehrer-Seminar in Halberstadt, Dr. Günther, ist in gleicher Eigenschaft an das Schullehrer-Seminar in Magdeburg versetzt worden.

Berlin, den 5. December. Es versteht sich von selbst, daß die Pariser Ereignisse hier große Sensation verursachen, doch läßt sich die Tragweite derselben noch nicht absehen. Große Vorsichtsmaßregeln werden nicht eher getroffen werden, als bis man größere Besorgnisse hegt. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat sich noch nicht veranlaßt gesehen, nach Coblenz zurückzukehren. Eins steht fest: es mag verschiedene Parteien und Oppositionsnüancen geben, aber sie alle werden in Nichts zerfahren, sobald die deutsche, d. h. die preussische Grenze ernstlich bedroht würde. Der Bewilligung des erhöhten Militair-Budgets wird sich schwerlich viel in den Weg gerathen und überhaupt herrscht gewiß in den Kammern nur eine rein patriotische Gesinnung. Vor Allem Preußen! und damit auch Deutschland, denn Preußen hat ja, Dank der Thätigkeit des Wiener Congresses, die schwierige und ehrenvolle Aufgabe, Deutschlands Grenzhüter zu sein. Möglich, daß man nun auch die Kriegsstärke der Festungsgarnisonen eintreten läßt, so wie überhaupt manche Veränderung der Standquartiere wieder notwendig sein wird. Der König läßt sich alle eingehenden wichtigen Nachrichten unverzüglich nach Charlottenburg melden. Für die Geschäfte und die Staatspapiere sind natürlich solche Zeiten nicht günstig, allein wir haben doch keine eigentliche Angst wahrzunehmen vermocht; man scheint zu meinen, daß innere Krisen Frankreichs uns keine Gefahr bringen.

Was Anfangs Januar bei den Wiener Zoll-Conferenzen vorkommen sollte, ist nicht recht klar; freilich läuft es auf die alten Pläne hinaus, die auch ohne den Ex-Minister von Bruck noch vorherrschen. Man betrachtet in Wien den Zoll-Verein als aufgehoben, was er denn auch formell ist; so wie nun Preußen sich mit dem Steuer-Vereine für das Jahr 1854 verbündet hat, so will Oesterreich sich mit so vielen deutschen Staaten vereinigen, als sich dazu bereit finden. Wir gestehen offen, daß wir davon nicht viel fürchten. Der Zollverein wird freilich in seinem jetzigen Umfange auflösen, da er um das Gebiet des Steuervereins vergrößert werden wird, und dann können sich die übrigen norddeutschen Staaten nicht gut anschließen, allein alle Liebhaber für österrische Hegemonie wird keine Regierung dazu bringen, ihre Finanzen zu verschlechtern, vielmehr haben sie alle mehr Geld nöthig und ein Anschluß an Oesterreich brächte we-

niger. Binnenzölle müssen schwinden, mögen nun die Freihandelsprinzipien der Kreuzzeitung oder die Schutzprinzipien der „Kasseler Zeitung“ den Sieg davontragen. Es kann aber zu einem annähernden Handelsvertrage und großen Verkehrs erleichterungen mit Oesterreich kommen, nur daß wir dem vergrößerten Zollvereine die bisherige Autonomie wünschen, was wenigstens Preußen in keiner Weise aus der Hand geben darf. Es bedarf deshalb der schärfsten Vorsicht, da schon der bloße Umstand von Wiener Zoll-Konferenzen nicht unbedenklich ist. Wenn diese Blätter in allen diesen Bezügen sehr zuversichtlich reden, so hat dies gar keine Bedeutung. (S. C.)

Berlin, den 5. December. Die neuern Nachrichten aus Kopenhagen über die dänisch-deutschen Verhältnisse wiederholen, daß das dänische Kabinet zu einem bestimmten Entschlusse nicht gelangen kann. Die Art, in welcher sich der Reichstag zuletzt in Bezug auf die deutsche Politik ausgesprochen, hat die Unschlüssigkeit des Ministeriums nur vermehrt. „Es ist wahrscheinlich“, äußern sich gute Nachrichten aus Kopenhagen, daß von Neuem eine Ministerkrise ausbricht. — Die Denkschrift, welche die den Kammern vorgelegten Gesetzentwürfe wegen der Gemeindeordnung begleitet, rechtfertigt die Entwürfe hauptsächlich aus den gutachtlichen Äußerungen, welche die Provinziallandtage abgegeben haben, ohne dabei jedoch die Frage über deren Kompetenz zu erörtern. In Bezug auf die Städteverfassung ist als die wichtigste Bestimmung die Stellung der Magistrate zur Gemeindevertretung betreffende zu erwähnen. Nach der Denkschrift schien es notwendig, „dem Magistrat sowohl als Obrigkeit, wie in seiner Theilnahme an der Vertretung der Stadt, eine auf lebendige Mitwirkung bei derselben gegründete, gehörig gesicherte Stellung zu verschaffen, wie sie der Magistrat unter der Herrschaft der beiden ältern Städteordnungen, wenn auch nicht immer durch ganz klare Bestimmungen der Gesetze, so doch durch langjährige Praxis geordnet, eingenommen hat.“ Aus dieser Erwägung ist eine die Gemeindeordnung vom 11. März 1850 abändernde Bestimmung dahin aufgenommen, daß solche Beschlüsse des Gemeinderaths, welche nach dem Gelege vom Magistrat ausgeführt werden sollen, erst durch dessen Zustimmung verbindende Kraft erlangen. Die viel besprochene Frage wegen Einführung von Sammtgemeinden für die sechs östlichen Provinzen ist dadurch erledigt, daß der diesen Gegenstand behandelnde Titel der Gemeindeordnung ganz außer Kraft gesetzt ist. Für einige Städte der Rheinprovinz war noch eine besondere Anordnung nöthig. In Weßlar, Esfen und Wühlheim am Rhein ist die revidirte Städteordnung eingeführt gewesen. Da die Städteordnung in den östlichen Provinzen nicht wieder belebt werden soll, so kann sie auch für einzelne rheinische Städte nicht von Neuem in Kraft treten, und eben so wenig erscheint es angemessen, die Gemeindeordnung, wenn sie für die ganze Rheinprovinz außer Kraft treten soll, für diese Städte fortbestehen zu lassen. Sie sind deshalb den allgemeinen Bestimmungen für die Rheinprovinz unterworfen. (C. B.)

Berlin, den 8. December. Wir hören, daß nach Hannover auf heute Bevollmächtigte mehrerer norddeutscher Staaten zur Berathung über die Deutsche Flotte eingeladen sind.

Sternberg, den 3. December. Die Frage wegen der oberbischöflichen Gewalt des Landesherren ward bis zum nächsten Landtage vertagt, mit 62 gegen 48 Stimmen, welche letzteren für Begutachtung durch ein Comité auf gegenwärtigem Landtage waren.

Frankfurt a. M., den 7. December. Der Prinz von Preußen geht morgen nach Koblenz. (Z. D. d. Königl. Pr. Staats-Anzeigers.)

Frankreich.

Paris, den 7. December. Antliche Ermittlungen ergeben, daß von den Aufständischen 2756 geblieben sind. (Z. D. d. Königl. Preuß. Staats-Anzeigers.)

Paris, Sonntag den 7. December, 6 Uhr Abends. In der Hauptstadt herrschte auch in der vergangenen Nacht und den heutigen Tag über vollkommene Ruhe.

Als außerordentliche Kommissare der Regierung sind Herr Duval nach den nordwestlichen Departements, Herr Carlier nach den Departements Allier, Cher und Nièvre gesandt.

Die Nachricht aus Nantes, der Generalkath des Nieder-Loire-Departements habe sich gegen den Staatsreich erklärt, hat sich bestätigt.

Paris, den 7. December, 6 Uhr 40 Minuten Abends. Paris ist vollkommen ruhig. Einige Departements, in denen sich Unruhen gezeigt haben, sind in Belagerungszustand versetzt worden. In Lyon herrscht vollkommene Ordnung. Die von den Truppen gegen die Insurgenten gelieferten Kämpfe sollen als Dienst im Felde angerechnet werden. Das Pantheon ist dem katholischen Gottesdienst zurückgegeben, Ehlers in Freiheit gesetzt worden. (Z. D.)

Brüssel, Sonntag den 7. December, Abends 9 Uhr 7 Minuten. Nach hier eingetroffenen Berichten ist die Ruhe in Paris nicht gestört worden. Als Extra-Kommissarien hat Louis Napoleon Duval nach Nordwesten, Carlier nach Allier, Cher und Nièvre-Departement gesandt. Der Generalkath zu Nantes hat sich gegen Louis Napoleon erklärt. (?) (Z. D. d. Königl. Preuß. Staats-Anzeigers.)

Paris. Warum haben die Rothen losgeschlagen, obgleich sie sich doch sag enmußten, daß der Präsident nie besser vorbereitet und gerüstet sein würde, als am Tage seines Staatsreichs; warum haben sie losgeschlagen, obgleich sie sich doch sagen mußten, daß ein bewaffneter Widerstand die Armee noch mehr an den Präsidenten fesseln würde, und daß ihre Niederlage der glänzendste Triumph des Usurpators sei? Warum

also haben die Rothen losgeschlagen? Wir antworten darauf zunächst daß nach unserer Meinung die Rothen überhaupt noch nicht losgeschlagen haben. Noch ist nicht durch einen Beschluß des höchsten Chefs der Rothen der Zustand durch ganz Frankreich gleichmäßig organisiert und entzündet, noch sind die Massen der Rothen — nicht einmal die ganze Pariser Revolutions-Armee — nicht in das Gefecht geführt. Was aber war dem mit dem Pariser Straßenkampfe gemeint? War er durch die Polizei und den Präsidenten provoziert, war er durch orleanistische und legitimistische Agenten geschürt, war er durch Erbitterung und sogenannte Zufälle unwillkürlich entzündet? Es mag dies Alles dabei mitgewirkt haben, doch aber erklärte dies nicht den Plan, der offenbar in dem Ganzen herrschte, es erklärt nicht den Umstand, daß der Zustand von anerkannten Führern der Rothen und von den Deputirten des Berges geleitet wurde. Uns will es daher bedünken, daß der Zweck des Aufstandes, wie er bisher verlaufen, der war: einmal der Armee und noch mehr der Bourgeoisie und der Nationalgarde den Puls zu fühlen, sodann und hauptsächlich aber dem Staatsstreich die Wendung zu geben, daß der Präsident als der direkte und unmittelbare Urheber des Bürgerkrieges erscheint. (R. Pr. 3.)

Rußland und Polen.

Im „Dresdner Journal“ wird aus Petersburg Zweierlei in Abrede gestellt: 1) die angeblichen Unterhandlungen mit Sardinien, von welchen keine Rede sein könne, da die ununterbrochenen Beziehungen der beiden Höfe sich in nichts geändert, und 2) der Tod Bakunin's.

Schweiz.

Basel, den 5. December. In das Bundesgericht sind bisher gewählt worden: die H. Nationalräthe Dr. Kern, Dr. Casimir Pfiffer und Stämpfli, Ständeräthe Rüttimann und Blumer. Die Wahl wird heute in Bern fortgesetzt.

Locales.

„Siehe, wie haben sie ihn so lieb gehabt!“

Halle, den 9. December. Der frühe Morgen des heutigen Tages, an welchem die irdischen Ueberreste des am vergangenen Sonnabend selig entschlafenen theuern Direktors der Francke'schen Stiftungen Prof. Dr. Niemeier zur Ruhe bestattet werden sollten, hatte eine überaus zahlreiche Menge Theilnehmer in den verschiednen Räumen gedachter Anstalt verammelt. Von nah und fern waren sie herbeigeeilt, um den Verbliebenen in ehrender Weise auf seinem letzten Wege zu begleiten!

Still ordnete sich etwa um 8 Uhr der von marschallirenden Universitätsbedellen und dem Custos der Glauchaischen Kirche eröffnete Zug vor dem Trauerhause, und setzte sich, als hierauf von dem Altane des Hauptgebäudes der Stiftungen herab der Choral: „Jesus meine Zuversicht“ erst und feierlich erscholl, bei Francke's Denkmal vorüber den Vorderhof entlang in Bewegung. Vor dem Sarge gingen, geführt von 2 Marschällen aus ihrer Mitte, die sämtlichen Waisenkneben*) der Anstalt, und in gleicher Weise schlossen sich ihnen die Schüler der ersten Klassen der Knaben-Freischule, der Bürgerchule und Präparandenanstalt, der Realschule, der latein. Hauptschule und des Pädagogii an.

Hierauf folgte der von Halloren getragene, zwar verhängte, aber sinnig und bedeutungsvoll mit Palmenzweigen, einem Crucifix und dem von einem Lorbeerkranze umgebenen theologischen Doctorhute geschmückte Sarg, hinter welchem die nächsten Anverwandten tiefgebeugt durch ihren unerleghchen Verlust einberstürzten.

Dann folgte geführt von der Geistlichkeit unserer Stadt die unabsehbare lange Reihe der Beamten und Lehrer der Francke'schen Stiftungen und der Universität, die Mitglieder des Magistrats- und Stadtvorordneten-Collegii; ferner Vertreter fast aller übrigen Behörden unserer Stadt und eine große Zahl von Studirenden, sowie von Freunden und Verehrern des Verstorbenen aus der Mitte der Bürgerschaft. Mehrere Wagen, in denen gleichfalls Leidtragende Platz genommen, beschloffen den Zug.

So lange dieser in und vor den Francke'schen Stiftungen verweilte, erklangen die Töne jenes Sterbeliedes vom Altan herab; dann aber nahm derselbe seinen Weg unter einer wahrhaft bewundernswerthen und andächtigen Stille unzähliger, theilnehmender Zuschauer über den großen und kleinen Berlin durch die Märker- und Leipzigerstraße nach dem alten Stadt-Gottesacker. Beim Lokale des Stadt-Schießgrabens angekommen, begrüßten drei Kanonenschläge die Leiche des unserer Stadt vielfach hochverdienten Bürgers und ebenso verkündete eine Wiederholung dieser Schüsse bald nachher Halle's Einwohnern den Augenblick, in welchem der Sarg auf dem Begräbnißplatze anlangte.

In größter Ruhe und Ordnung sammelten sich die Tausende der Versammelten auf und bei den Mundtheilen in der Mitte des Kirchhofs, woselbst der Sarg niedergelegt worden war, um in christlicher Weise und durch den Mund des langjährigen Freundes des Verstorbenen, Stadtinverintenden Prof. Dr. Francke, eingesegnet zu werden.

Kings in dem Kreise erscholl zunächst das herrliche vom seligen Kanzler gedichtete Lieblingslied unseres Niemeier: „Ich weiß an wen ich glaube!“ dann aber folgte die erhebende Grabrede, die sich anschlöß an das Wort aus Jeremias: „Ich habe Dich je und je geliebet u. s. w.“

*) Die Waisenkneben, sowie überhaupt die Schülerkinder der Töchterchulen haben lediglich aus Rücksicht auf die rauhe Jahreszeit an der Begleitung nicht Theil genommen.

Dies erglänzte, aber stichtlich getrübet und erhoben stimmte am Schlusse derselben die Versammlung einen Vers des Liedes: „Wie herrlich ist die neue Welt!“ an, und freundlich und siegreich brachen in demselben Augenblicke die Strahlen der Sonne durch das Gewölk des Himmels hindurch.

Nur von Benigen noch geleitet, trug man hierauf, abermals unter dreimaligem Kanonendonner, den Sarg dem Familien-Grav-Beegräbnißbogen zu, der in so kurzer Frist zwei selig Vollendete zu ihren Vätern versammelte!

F. K.

Stadttheater in Halle.

(Sonntag, den 7. December 1851.)

Dem Recensenten war am Sonnabend ganz wie dem Zuben zu Muth, der, wenn Etwas zerbrochen wurde, mochte es gethan haben, wor da wollte, die Brüder get dafür einzunehmen bestimmt war. Wenn nun Etwas zerbrach, pflegte er emig den Refrain zu wiederholen — nämlich: „Na, glücklich zerbrochen war' es; wenn ich nur auch erst die Prügel weg hätte.“

So dachte auch Rec. damals: „Na, glücklich angezeit wäre das Wiener Stück! wenn ich es nur auch erst ausgelesen hätte.“ Er hat es ausgelesen und er kann sagen, er hat eine vergoldete Wille eingenommen, die ästhetischen Prügel sind ihm so viel als möglich verjagt worden.

Das Stück selbst ist eine Wille — das ist wahr, aber Rec. hat sich wenigstens amüßig über die Naivität des Herrn Hoffmann, der sein „Stück!“ romantisch nennt, weil zufolge seiner speziellen Liebhaberei einige Kerle in schwarzen Kitteln Rücken drin herumspringen, ein dito Kittelberochter Mann mit einer Pechschale auf dem Kopfe einige triviale Verse spricht und eine hübsche Dame auf einem Wolkenwagen*) herumsfährt, und komisch, weil eine farrirte Barbierpersonlichkeit drin herumspaziert. „Dschmadowolle Zeitalter“, wo solche Stücke als „Wolfsdramen“ aufgeführt werden können. Doch es ist einmal so, und weber Herr Döbbelin noch Rec. können das ändern. Wir müssen uns da mit dem alten Kaiser Maximilian trösten, der auch seine Zeit nicht ändern konnte und offenbergig geknackte: „Wenn sich der liebe Gott der Sache nicht annimmt, ich armer Kaiser und der verhoffte Papst werden's nicht ändern.“ Oder wenn uns unfre Weisheit nicht erlaubt, uns mit dem Kaiser zusammenzusetzen, so sprechen wir wie der alte preussische Polizeidiener, als 1848 die Nachricht von der Revolution in sein Städtchen kam: „Ich kann die Welt nicht zwingen.“

Hebraicus scheint es beinahe, als ob gerade in Oesterreich, woher uns das viele abgekandene Wasser gekommen, auch der frische neue Brunnen des Volkbraus entspringen sollte. „Der Trank der Vergessenheit“, der diesen Sommer erschienen, ist so ein frischer lebender Trank für den Durstigen.

Doch genug! Der Geschmack, oder vielmehr der Ungeschmack des Publikums will einmal diese Wiener Früchte, und wir können Herrn Döbbelin nur Dank wissen, wenn er sie uns so verjagert, wie das gestern Abend geschah, verjagert durch geschmackvolle Anordnung und gute Aufführung darreicht.

Was die Anordnung anbetrifft, so müssen wir gestehen, auf einer kleineren Bühne selten etwas Geschmackvolleres und Reizenderes gesehen zu haben; die Trambilder konnten wohl nicht besser arrangirt sein. Ueberrastet waren wir von der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Decorationen.

Auch die Aufführung war eine fast vollendete zu nennen. Es ist wahr, diese Rollen spielen sich fast alle von selber, und es gehört ein gewisses Talent dazu, eine ganz zu verderben — aber Herr Döbbelin hat uns doch gezeigt, daß er solche zweifelhafte Talente nicht behält.

Herr Keller (Natalien) spielte den reichen hartberzigen, sinnlichen Banquier gut. Anfangs hätte er etwas stroffer herauszutreten können. Auf etwas müssen wir ihn aufmerksam machen. Ist es ihm nicht ganz gleich, wenn er sich, statt beim tern nach den Hüften in ihrem alten Verhältniß bleiben?

Herr Haase (Liebemann) gab uns ein recht gut gezeichnetes Bild des alten aufbegehren und gewissenhaften Dieners. Er hat diesmal den Rec. mit sich versehen. Ueberhaupt scheint er für den intrigantischen Hefewitz zu viel Entschiedenheit zu haben. Doch das theilt er mit den meisten seiner deutschen Kunsthofgen, rechte Hefewitzer giebt's da selten.

Herr Weidner (Natalien) trat gestern hier zum ersten Male in seinem Fache auf. Wir möchten ihn einen „massiven“ Komiker nennen, und als solcher ist er sehr tüchtig. Die Kunst hat von diesen Rollen keinen Proßt, aber es muß auch solche Käuze geben.

Herr Haemann (Engelbert) hatte eine sehr unbedeutende Rolle, eben so seine Frau (Anna), die uns beinahe mehr Talent zur komischen Alten, als zur Aufstandsdame zu haben scheint, desto die andern bis auf Felix (Herr Hoffmann) und Antonie (Fr. Seebach). In der letzten hat uns Herr Döbbelin wiederum — wie das letzte Mal in Fr. Jenichen — eine so angenehme Erscheinung vorgeführt, daß er schon dafür unsterblich dank verdient. Sie spielte recht nützlich und sang auch ganz nett, doch sind die höhern Stimmen nicht so angenehm. Fr. Seebach ist wohl nur Anfang zur Oper?

Herr Hoffmann war mitunter herzlich keif. Recensent hat das nicht begriffen, er würde wenigstens einem so hübschen Mädchen gegenüber viel wärmer geworden sein. Doch das ist eines Joden speziell Sache. Noch ist der kleine Paul Hef lobend zu erwähnen: der Junge ist so hübsch und spielt so allerlieb, so dreif, daß Jedermann seine Freude an dem Prachtjungen hatte.

Mit den Deutschen sind wir fertig. Nun geht's zu den Österreichern. Da muß nun Rec. aufrichtig gestehen, er ist keif, daß er loben kann, denn ihm ist sein hübscher Schlaf so lieb, wie er nur Einem sein kann, und er glaubt schwerlich, daß er nach einem Vierteljahre ohne Schlaf noch so mobil sein würde, wie der alte Liebemann nach der gleichen Strapaze. Fr. Münzer war ein so hübscher Serenus, und sog mit solchem Anstand und solcher Amuth durch die Lüste, daß man seine Freude daran hatte und gar nicht begriffen konnte, wie der alte Liebemann beim Anblick eines so holden Wesens einschlafen konnte. Eins nur will Rec. bemerken — und Fr. Münzer mag das theils als Tribut an die von ihr dargebotene Dame, die Rec. sehr lieb hat, theils als einen Beweis für die Sorgfalt, mit der Rec. ihre Leistungen folgt, ansehen — sie betont die Reime etwas zu stark.

Herr Döbbelin, als Dämon der Nacht, beleuchtete mit der Pechschale auf dem Kopfe das spärlich verammelte Publikum. Soll das eine Aufpielung auf das Pech sein, das er hier in Halle hat? Na, die Hallenser mögen sich in Acht nehmen, daß er ihnen nicht nächstens einmal erscheint, und in schwarzem Kittel mit obligaten Furien ihre baumwollene Ruhe stört. Verdient hätten sie es! ..

*) Nicht Wolkenwagen.

Meteorologische Beobachtungen.

	8. December.	Morgens 6 Uhr.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 10 Uhr.	Tagesmittel.
Luftdruck . . .	28 P. 3. 0.8 P. L.	27 P. 3. 11.8 P. L.	28 P. 3. 0.3 P. L.	28 P. 3. 0.3 P. L.	
Luftwärme . . .	4,0 Gr. Rm.	4,7 Gr. Rm.	3,2 Gr. Rm.	4,0 Gr. Rm.	
Wetter . . .	trübe.	heiter.	trübe.	ziemlich heiter.	
Wind . . .	SW.	W.	W.	W.	

